



Geschädigt durch Alkohol - Erwachsene Pflegekinder

Bericht: Anett Wundrak

Kamera: Dietrich Geyersbach / Christian Weller

Schnitt: Jörg Müller / Lino Hesper

Ich treffe Dariusz kurz nach seinem 18. Geburtstag. Er ist Pflegekind, Heimkind, Straßenkind.

Musik (Quelle YouTube):

„Und ich weiß nicht, wo der Weg ist, ich fühl' mich blind. Ich mache einen Schritt und merke, dass es zu viele sind.“

Ein Text, den Dariusz vor Jahren geschrieben hat. Auf der Suche ist er noch immer. Als Kleinkind wurde er vom Jugendamt in Obhut genommen und lebte bis er 15 war in einer Pflegefamilie. Dieser Lebensabschnitt endete abrupt.

Dariusz

„Bin dann raus, weil ich meinen Dad, also meinen Pflegevater, mit einem Wutanfall versucht habe, das Messer in den Rücken zu hauen. Ich stelle mir jeden Tag vor, was wäre, wenn es nicht passiert wäre. Wo wäre ich heute?!“

Nach der Messer-Attacke folgten Psychiatrie, Heimunterbringung, Straße. Aber den eigentlichen Grund für den verkorksten Lebensweg sieht Dariusz in seiner Herkunft, bei seiner leiblichen Mutter.

Dariusz

„Weil sie hätte es einfach lassen können in der Schwangerschaft Alkohol und Drogen zu nehmen, und hätte vielleicht ein bisschen mehr Verantwortung für mich übernehmen können. Und wegen ihr bin ich so wie ich bin!“

Ich habe seine Mutter 2008 kennengelernt. Damals begleiteten wir Marion Körner vom Jugendamt Halle. Dort betreute sie viele Problemfamilien. So auch die von Monika W. Sieben Kinder hatte die junge Frau bereits geboren, Dariusz und vier seiner Geschwister hatte das Jugendamt schon in Obhut genommen. Alle waren in ihrer Entwicklung zurückgeblieben.

Monika W., Mutter:

„Ich hab' insgesamt sieben. Es wäre aber nicht dazu gekommen, wenn sie mir nicht alle Kinder nach und nach rausgeholt hätten. Weil – ich wollte eigentlich nur drei oder vier Kinder haben. Und ich habe dem Gericht immer gesagt, ich mache mir so viele Kinder, so viele,



wie sie mir rausholen. Und sie spielen mit meiner Gesundheit. Nicht ich.“

Die drogenabhängige Mutter drohte mit immer neuen Schwangerschaften. Vergeblich bemühte sich die Jugendamtsmitarbeiterin damals, Monika W. zum Umdenken zu bewegen. 13 Jahre später treffen wir Marion Körner wieder. Sie arbeitet nicht mehr beim Jugendamt, ist jetzt Leiterin einer KiTa. An den Fall von Dariusz Mutter erinnert sie sich.

Marion Körner, ehemalige Jugendamtsmitarbeiterin

„Oh, ja! An den kann ich mich gut erinnern. Das war ein prägnanter Fall, den man so schnell nicht vergisst.“

Auch wenn sie jeden Fall mit Kollegen beraten konnte und die Sorgerechtsentzüge letztlich vom Gericht verfügt wurden, hat die große Verantwortung sie belastet.

Marion Körner, ehemalige Jugendamtsmitarbeiterin

„Man ist sich der Sache sehr bewusst, dass man eine Lebensentscheidung für eine Biografie, für ein Kind trifft. Aber wenn es keine Alternative oder Perspektive in der Herkunftsfamilie gibt, muss man manchmal diese Entscheidung treffen.“

Auch das Gericht sah für Dariusz keine Alternative zur In-Obhutnahme durch den Staat. Dass für ihn eine Pflegefamilie gefunden wurde, dafür ist er bis heute dankbar.

Dariusz

„Meine Eltern hatten es zwar nicht immer leicht mit mir, weil ich so gut wie nicht meine Impulse im Körper nicht steuern konnte, ziemlich viele Wutausbrüche hatte, aber sie haben versucht, immer das Beste daraus zu machen. Ich kann mit Stolz sagen, ich hatte es ziemlich gut.“

Seine ehemaligen Pflegeeltern leben nicht weit von Halle. Ich besuche sie.

Begrüßung:

„Hallo.“

„Hallo, Guten Tag!“

Den Wehseners geht es gut, auch finanziell. Sie hatten Dariusz bei sich aufgenommen, nachdem die eigenen Kinder aus dem Haus waren.



Cosima Wehsener, ehemalige Pflegemutter

„Hier hinten das war sein Reich, hier haben wir alles für Dariusz aufgebaut, so, dass er sich wohlfühlt hat. Das war alles Spielplatz hier – mit Klettergerüst, Sandkasten, Schaukel.“

Frau Wehsener ist Erzieherin und Kinderkrankenschwester, ihr Mann entwickelt Medizintechnik. Beide besuchten Weiterbildungskurse für Pflegeeltern. Sie wollten alles richtigmachen.

Cosima Wehsener

„Ach, hier habe ich ein Foto, das wollte ich mal zeigen, so klein war er als er zu uns gekommen ist. 16 Monate.

Hier haben wir seine ganzen Medaillen vom Ski-Abfahrt, da hat er immer den ersten Platz gemacht. War er mit im Urlaub. Viel Ski gefahren.

Sein Nucki! Das hat er auch schön gemalt. Das ist schon irgendwie aussagekräftig, irgendwas wollte er damit ausdrücken. Er konnte es nicht so beschreiben. Aber ich denke, das ist auch die ganze Wut, die so in ihm drin war. Dass hat er einfach so gezeichnet. Und ich fand das so toll, dass ich gedacht habe, das musst du aufheben.“

Dariusz war hyperaktiv, jähzornig – Folgen des Alkohols, den seine Mutter während der Schwangerschaft getrunken hatte. Gegen diese Anlagen konnten die Pflegeeltern nichts machen. Aber solange er bei ihnen lebte, sorgten sie für seine Allgemeinbildung, förderten seine Talente.

In der Schule kam Dariusz zurecht. Bis zur Jugendweihe in der 8. Klasse lief alles in einem normalen Rahmen. Allerdings warfen ihn schon kleinste Änderungen der gewohnten Ordnung aus der Bahn, die Pubertät traf ihn deshalb mit besonderer Wucht. Er begann sich zu ritzen, verbrachte einige Zeit in der Psychiatrie. Die innere Unruhe bekämpfte er mit Kraftsport und viel zu lauter Musik. Irgendwann gelang es den Pflegeeltern nicht mehr die Nerven zu behalten.

Cosima Wehsener, ehemalige Pflegemutter

„Er hatte dann so eine Wut, dass er gar nicht mehr richtig geguckt hat. Er hat wie von Sinnen geguckt, gespuckt. So hat er rumgebrüllt. So hatte ich den noch nie erlebt, richtig – er war richtig außer sich. Er hat versucht die Scheiben einzuhaue mit der Faust.

Dann ist er hier runter, hat sich ein Messer genommen und gesagt, wenn ihr noch einen Schritt näherkommt, dann schlachte ich euch ab.“



Ingolf Wehsener, ehemaliger Pflegevater

Er ist dann mit dem Messer nach oben in sein Zimmer, hat sich eingeschlossen. Da haben wir natürlich große Angst gehabt, dass er sich selber was antut.

Cosima Wehsener, Mutter

Das war eine Ausnahmesituation, die wir noch nie erlebt hatten, wo wir auch selber richtig hilflos waren.

Ingolf Wehsener, Vater

Es ist trotzdem – wenn ich jetzt nicht hochgegangen wäre, hätte er vielleicht das Messer nicht geholt. Aber nur, das Messer nicht holen, hätte das einen besseren Lebensweg gebracht? Ich weiß es nicht, kann es nicht beurteilen.“

Polizei und Notarzt mussten kommen. Auf Anraten des Jugendamtes beendeten Wehseners danach die Pflegschaft. Eine Entscheidung, die sie später bereuten, denn rechtlich hatten sie von da an keinen Einfluss mehr. Jeder Kontakt zu Dariusz wurde zunächst untersagt.

Cosima Wehsener, ehemalige Pflegemutter

„Wir wussten mit den Gefühlen überhaupt nicht mehr, wohin. Und wir haben gedacht, noch schlimmer muss es ja einem Kind gehen. Er ist gerade in der Pubertät. Das war so sein erster doller Ausraster. Und wie geht es wohl ihm? Das wollten wir einfach wissen, und wir durften einfach nicht zu ihm hin! Nach zwei Monaten haben sie angerufen vom Jugendamt und gesagt, wir haben jetzt einen richtig tollen Heimplatz für ihn, allerdings in Nordhausen. Und das ist eine traumapädagogische Wohngruppe.“

Ingolf Wehsener, ehemaliger Pflegevater

„Und wir haben wirklich jetzt gedacht, jetzt ist genau die richtige Stelle gefunden, um vergrabene Dinge, geschehene Dinge aufzuarbeiten. Da haben wir wirklich große Hoffnungen reingesetzt.“

Sieben Jungen werden hier in Nordhausen maximal betreut. Jeder Platz kostet in etwa 10.000 Euro. Mit dem Geld soll eine 1-zu-1-Betreuung gewährleistet werden. Dariusz war noch keine 16 Jahre alt als er 2019 hier einzog. Er beschreibt den Tagesablauf so:

Dariusz

„Früh nicht zur Schule, ausschlafen, rausgehen, mit den Jungs abhängen, einen saufen gehen, Kopf kaputt machen. Das war's. Die Einrichtung war auf zwei Häuser verlegt. In der einen waren Exknackis, oder Kinder, die kurz vor dem Knast waren.“



Unsere traumapädagogische Wohngruppe oben und unter uns eine Ausländergruppe – ist niemand zur Schule gegangen.“

Wie kann das sein? Bei Dariusz lag es zuerst daran, dass er von den Behörden über Monate nicht umgemeldet wurde. Später achtete anscheinend niemand darauf. Verstehen kann ich das nicht und hoffe auf eine plausiblere Erklärung. Leider ist der Geschäftsführer des Träger-Vereins dieser traumapädagogischen Wohngruppe trotz mehrfacher Bitte nicht bereit, mit uns über das pädagogische Konzept bzw. über die Schwierigkeiten bei dessen Umsetzung zu sprechen. Zitat:

„Ich bitte Sie hiermit nochmals, meine - nach wohlwollender, freundlicher und sorgfältiger Beratung - getroffene Entscheidung, mich in keiner Weise zu äußern, zu respektieren.“

Versäumnisse will man auch beim zuständigen Landratsamt nicht sehen

Für Dariusz jedenfalls hatten die Tage in Nordhausen keine Struktur. Er erinnert sich an oft wechselnde Betreuer, emotionale Bindungen konnte er zu niemandem aufbauen.

Dariusz

„Ich bin immer wieder abgehauen, ja, mehrmals. Aber nicht nur über einen kurzen Zeitraum, sondern immer mal wieder eine Woche, oder zwei Wochen. Es kam dann auch so weit, dass ich dort das Auto geklaut habe, mit dem abgehauen bin, einfach nur um mich bemerkbar zu machen, um zu zeigen, ich lebe noch, ich bin noch da! Damit überhaupt mal jemand meinen Namen in den Mund nimmt.“

Nach dem Autoklau wollte man Dariusz im Heim nicht mehr aufnehmen. Auch Eltern sind manchmal mit ihrem Latein am Ende, aber das gesellschaftliche Verantwortung einfach so abgelegt wird, erstaunt mich (konnte ich mir bis dahin nicht vorstellen)

Dariusz

„Ich hab' gesagt, ich beende die Hilfe von meiner Seite aus. Ich will das nicht mehr. Haben sie gesagt, okay, dann musst Du aber gucken, wie Du klarkommst. Die haben gesagt, es gibt zwei Möglichkeiten, aber nur Du kannst entscheiden: entweder Heim oder Du nimmst die Straße. Ich habe gesagt, ich nehme die Straße.“

Ich frage in der Stadt Halle an, ob das alles tatsächlich rechtens ist und erfahre, dass Jugendliche in so einer Situation schon mit 14 selbst entscheiden können. Die Beigeordnete für Bildung und Soziales der Stadt schreibt:



„Die Frage verdeutlicht bereits ein Dilemma, auch wenn es Angebote gibt, müssen die jungen Menschen dazu bereit sein und sich darauf einlassen. Nur im Fall von selbst- oder fremdgefährdendem Verhalten können Eltern, Pfleger oder Vormünder entscheiden, wie es weitergeht.“

Wenn alle Angebote ausgeschlagen würden, bliebe die Hilfe über Streetworker und natürlich könnten sich Minderjährige auch jederzeit wieder selbst in Obhut nehmen lassen. Dariusz landete im Sommer 2020, mitten in der Corona-Pandemie, auf der Straße. Er hatte weder Personalausweis noch Krankenversicherungskarte. Die Ämter waren beinahe durchweg geschlossen. Tagsüber irrte er ziellos durch die Stadt. Er verlor an Gewicht, sein Gesundheitszustand verschlechterte sich. Wenn er nicht irgendwo unterschlüpfen konnte, schlief er auf einer Parkbank. Als die Nächte im Herbst zu kalt wurden, rief er seine ehemaligen Pflegeeltern an.

Cosima Wehsener, ehemalige Pflegemutter

Er hat schon eine Nacht auf der Bank geschlafen, und noch eine schafft er nicht. Er kann nicht mehr. Ich habe aber gedacht, du musst irgendwie den Hilfsdienst vom Jugendamt informieren. Und das hat dann auch geklappt. Die haben dann in Nordhausen den Bereitschaftsdienst angerufen. Mein Mann war in der Zeit auf dem Weg dorthin. Und es war tatsächlich so: Er war unterkühlt, er war dehydriert, er war fix und fertig. Und ist dann dort wieder in ein anders Heim gekommen, wo er erst mal eine Woche zum Aufpäppeln war, sage ich jetzt mal.“

Danach bekam Dariusz noch einmal eine Chance: ein Platz im betreuten Wohnen in Merseburg. Dariusz in der Schule anzumelden, das hatte in der Corona-Situation offenbar niemand auf dem Schirm. Im September, kurz vor seinem 18. Geburtstag, verabschiedete er sich endgültig aus dem System der Jugendhilfe, zog zu einem Mädchen. Fühlt er sich vorbereitet auf sein Leben?

Dariusz

„Bin 18. Sieht nicht gut aus für mich. Ein Lebenstraum? - Gut, das klingt jetzt vielleicht nicht besonders, aber mein Lebenstraum wäre einfach, anerkannt zu werden. Und ein anderer Lebenstraum wäre vielleicht, ein bisschen was aus der alten Zeit wieder gut zu machen, vielleicht einen Schulabschluss zu machen, dass man da noch mal die Möglichkeit bekommt, - also ich.“

Mit inzwischen 18 muss er sich jetzt allein zuallererst um finanzielle Unterstützung und eine eigene Wohnung kümmern.